

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

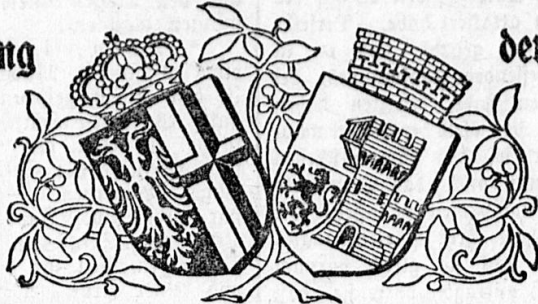
Telephon Nr. 55.

Größte und meistverbreitete Zeitung

der Kreise Neuß und Grevenbroich

Telephon Nr. 58.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigabe täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund“, das St. Quirinusblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden.



Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die siebengepaltete Seite oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die viergepaltete Reklamezeile 60 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Aannahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 315.

Redaktion: Jos. Grunau.

Montag, 5. September 1910. (Laurentius, Justin.)

Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft f. Buchdruckerei, Neuß.

37. Jahrgang.

Der Augsburgs Katholikentag und die Missionen.

Das Interesse für die großen Probleme der Missionen ist auf dem Dresdener Katholikentag des vorigen Jahres ein außerordentlich reges gewesen. Ich glaube, daß es in Augsburg noch gewachsen ist. Das Centralcomité der Generalversammlungen hat auf Anregung seines Missionsausschusses, hier zum ersten Male den Versuch gemacht, eine ganze öffentliche Sitzung den Missionen zu widmen. Dabei sollte zum Ausdruck kommen, daß unsere äußere Mission nicht Konkurrenz, sondern Schwesster, heiße Töchter der apostolischen Liebe seien, daß die Begeisterung für das Werk der Heidenmission den Sinn und die Opferfreudigkeit für die großen Bedürfnisse der eigenen Heimat nicht verdrängen, sondern fördern müssen.

So galt die erste Rede der Dienstags-Versammlung dem Thema „Äußerer Mission, besonders Großstadt-Seelsorge“, das Universitätsprofessor Dr. Deut. Freiburg (Schweiz) meisterhaft in Verwertung neuer, hochinteressanten Tatsachenmaterials, in feiseltender Gebardenfülle und in glänzender Beredsamkeit behandelte hat.

„Lage und Wirksamkeit der äußeren Missionen“ wurden dann vom hochwürdigsten Abt von St. Ottilien, Vater Norbertus Weber O. S. B. besprochen. Ich habe selten eine bessere Rede gehört. Dabei war unverkennbar, wie mächtig die Wirkung der inhaltsschweren und formvollendeten Reden dadurch gesteigert wurde, daß der apostolische Redner aus der Erfahrung seines freud- und auch so leidvollen eigenen Wirkens herauszusprechen konnte.

Eine Hypothese der heilverwirkelnden Weltkirche und ihrer Voten in den Heidenländern war die Schlussrede Professor Meyers-Zuremburg. Der Ruhm dieser hinführenden Beredsamkeit ist in Deutschland schon zu sehr begründet, als daß ich ihn verkünden müßte. Die Tränen, die seine ergreifenden Schilderungen Männertrauen entzünden, haben deutlicher als die Weisheitsprüche bewiesen, wie gewaltig Professor Meyers zu den Herzen zu sprechen weiß.

Es waren drei Meisterstücke der Beredsamkeit und Sache der Lokalcomités später Generalversammlungen wird es sein, für die Missionen immer möglichst tüchtige Redner zu gewinnen. Aber vor durch langjähriges regelmäßiges Besuch der Katholikentagversammlungen den Willen für die Ertüchtigung der Verammlungsleiterinnen gestiftet hat, wird anerkannt haben, daß mehr als der ästhetische Genuss an den schönen Reden, gespanntes Interesse an dem Gegenstand des Vortrages die Zuhörer gefesselt hat. Das ist auch in der zweiten geschlossenen Versammlung, Dienstag Vormittag, deutlich geworden. Der erste Ausbruch hatte in anregenden Debatten am Montag nachmittag die Missionenstränge erregt, und dessen Fortsetzung konnte daher schon Dienstag früh seinen Bericht erstatten. Ein allgemeiner Antrag, der fast übereinstimmend mit dem Dresdener Beschluß, auf die Bedeutung unserer Zeit für das Schicksal der Heidenmission hinweist, die hingebende und erfolgreiche Missionstätigkeit der Ordnen und Genossenschaften preis und opferwillige Beteiligung der Katholiken an dem kirchlich befristeten Missionenverein empfiehlt, bildete die Grundlage der Verhandlung. Ein zweiter Antrag empfiehlt der katholischen Presse, die Missionenstränge des Missionenvereins recht ausgiebig zu benutzen.

Bei solchen sachlichen Beratungen werden keine schönen Reden gehalten. Aber obwohl gleichzeitig die Hauptversammlung des Volksvereins tagte, war der große Saal überfüllt und alle Teilnehmer folgten der zweistündigen Debatte, in der Missionen, Parlamentarier, der Vorsitzende des Volksvereins, Weltgeistliche und Laien das Wort ergriffen, mit gespannter Aufmerksamkeit.

Zwei rühmliche Missionenvereine, die Missionenvereinigung katholischer Frauen und Jungfrauen und die St. Peter Claver-Sodalität haben die freie Zeit zwischen geschlossener und öffentlicher Generalversammlung benutzt, um ihre Versammlungen abzuhalten und auch dort genügte der Raum nicht, die Zahl der zuströmenden Teilnehmer zu fassen.

So ist der gestrige Dienstag ein richtiges Missionenfest geworden. Missionenvereine und Vereinsvorstände haben erzählt, daß die Geldmittel seit Dresden reichlicher fließen, ja, daß sogar die Missionenwerke sich gemehrt haben. Mit Gottes Hilfe wird Augsburg wieder einen Schritt vorwärts bedeuten. Am Mittwoch fand sich der Missionenverein mit den Oberen und Missionenorden und Genossenschaften und mit Vertretern der Ordinate zusammen, um darüber zu beraten, wie die wissenschaftliche Behandlung der Missionenstränge gehoben und wie die gebildeten Kreise des Volkes zu gesteigertem Interesse für das Werk der Heidenmission gewonnen werden könne. Vielleicht werden sich später in der Lage sein, von greifbaren Erfolgen dieser Beratung zu berichten.

Augsburg, 24. August 1910.

Altois Fürst Löwenstein.

Deutschland.

Berlin, 4. September.

„Eine Anregung, zum Schutze der ehrlichen Lieferanten wird in den Wirtschaftlichen Aufgeboten“, einer Beilage des „Deutschen Volksbl.“ gemacht, welche die Beachtung der kaufmännischen und Handwerker-Kreise verdient. Man schreibt:

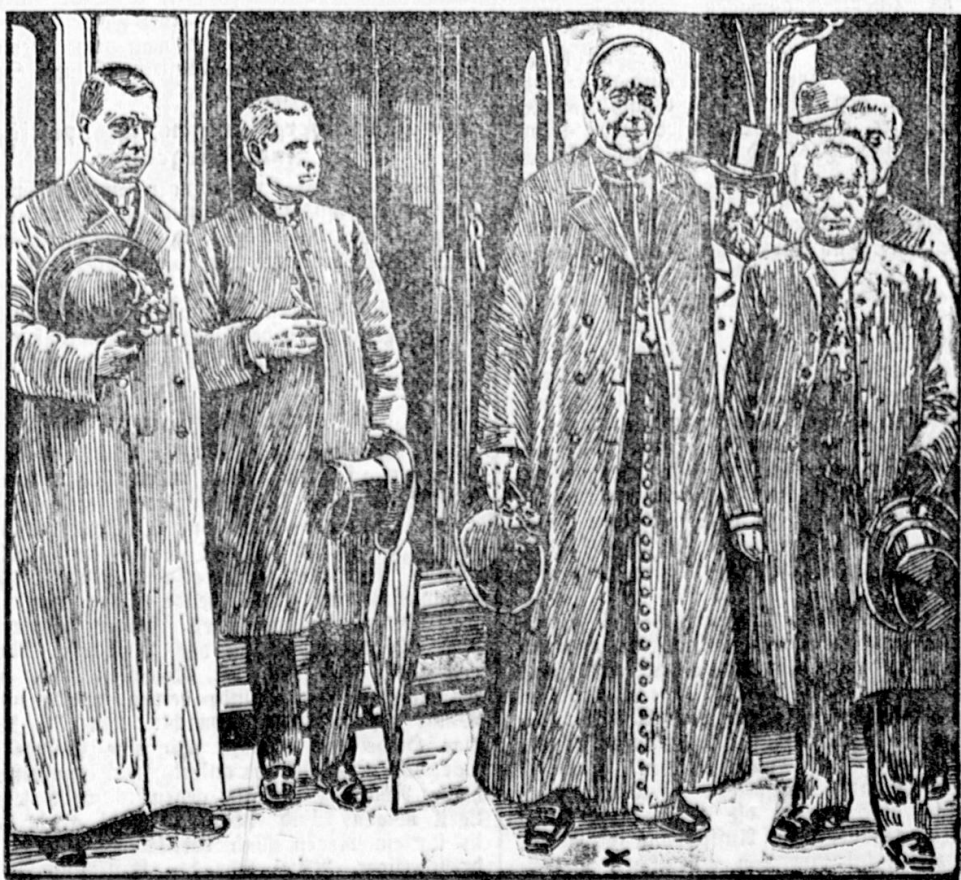
„Es wundert mich, daß noch kein Reichstagsabgeordneter den Antrag einbrachte, daß die Amtsgerichte eventuell Bürgermeistereien oder wer diese Angelegenheiten einträgt, gegen Vergütung des Rückports gesetzlich verpflichtet sind, Auskunft zu geben, ob zwischen angelegten Gläubigern Gütertrennung in Verträgen oder Grund und Boden usw. hat.“ — Durch solchen Antrag, wenn er Gesetz würde, wird mancher Betrag dem Kreditgeber gerettet, da die oben angeführten Behörden sich meistens, außer in Baden, wo es 50 Pfg. kostet, wenn man Einblick nehmen will in die Akten, über derartige Anfragen ausweichend ausdrücken oder gar nicht schreiben, so daß man auf unsichere Auskunft gebunden ist. Wohl kann und muß gesetzlich — ich glaube auf Antrag des Centrums — das Amtsgericht Auskunft geben, wer den Offenbarungseid leistet; es muß auch der Geschäftsmann bei der Firma, wenn die Frau Inhaber ist oder ein Dritter, dies bezeugen sein — aber bei Privatpersonen, wie kleinen Leuten, Schneidern, Schuhmachern usw., ist man diesbezüglich ganz und gar nicht geschützt. Solche Leute bestellen auf Kredit, und wenn man gesündigt hat, ist nichts fortzubringen, weil alles der Frau, der Tochter oder gar fremden Personen verschrieben ist und oft notariell, so daß es als Kaufvertrag gilt wie bei Abzahlungs-geschäften usw. Solchem auf Betrug gewissermaßen ausgehenden Verhalten müßte durch gesetzliche Handhabe beizukommen sein, und zwar, daß die Creditbehörden darüber Auskunft gibt, oder auch, daß bei kleineren Leuten und solchen, die nicht den Inhaber angeben, angefragt werden muß, ob Gütertrennung vorher durch die Bezeichnung d. g., wie es St. m. b. G. gibt. Es gibt so viele solcher Geschäfte, da macht man die Erfahrung, daß es am Lebenstiefen angelangt ist in der Mitte der Scheibe d. B. J. Pelzer, und ganz unten in der Ecke: Inh. Fr. J. Pelzer, wo man nicht hinsehen kann. Fr. J. Pelzer, und direkt darunter Inhaberin Frau J. Pelzer; allerdings steht es dann auf der Scheibe. Würde aber haben J. Pelzer, Gg. neben Pelzer und dann Inhaberin Frau J. Pelzer, so würde mancher vorsichtige Kaufmann und Kreditgeber vor Betrug und Vermögensverlust geschützt werden. Wer Gütertrennung macht, will sein oder sein

ner Frau Vermögen sichern, ebenso wer Scheinver-trag macht, und deshalb muß auch derjenige, der Kredit geben soll und muß, geschützt sein durch die-ses Gg. dagegen, daß er kein Geld verliert, über-haupt bei Vermögensabsonderung eventuell auch der Kinder oder Vererbungen müßte dies durch den Bürgermeister gemeldet werden, damit bei eventu-ellen Anfragen dies mitgeteilt würde. Genügen würde es, glaube ich, wenn die Buchstaben Gg. am Schild neben dem Namen angebracht sind und eventuell die Behörde gesetzlich verpflichtet ist, auf Anfrage Auskunft zu geben. Wenn auch derartige Einträge in Amtsblättern kommen, so erinnert sich doch niemand daran; z. B. Privatpersonen ziehen fort von dem jetzigen Wirkungskreise, Lehrer, Beamte usw. werden versetzt, Herrschaften, wo ge-rade viel auf das Ansehen hin und den Aufwand ge-borgt wird, den solche Leute meistens machen. Vor solchen Personen sollte der Kreditgeber durch das „Gg.“ geschützt werden und die Bürgermeiste-rei müßte Auskunft geben können. Wer dieses „Gg.“ dann wegläßt, müßte gestraft werden.“

Die Anregung ist wichtig genug, um weiter ver-folgt zu werden, auch im Parlamente.

„Eine Millionrechnung taucht immer auf, wenn man gegen die katholischen Klöster zu Felde ziehen will. So gaulerte man es dem französischen Volke vor, als man die Orden ihres Besitzums beraubte und wer hat den Gewinn gehabt. Einige Betrüger füllten sich die Taschen, einige Advokaten führten fette Prozesse, der Staat ist nichts reicher, aber die Armen sind unendlich ärmer geworden, weil sie die treuen Helfer in jeder Not verloren haben. So finden wir auch in der letzten Zeit in liberalen Blättern wiederum eine Rechnung, die in sich völlig unsinnig, darauf berechnet ist, gegen die Klöster bei oberflächlichen Vergleichungen zu machen. Es gibt nach dem kirchlichen Jahrbuch des bekannten Jesuitenpeters Möße in Deutschland 5173 Ordensniederlassungen mit 60 635 Ordensleuten. Und nun argumentiert man, wie folgt:

Wenn man annimmt, jede Ordensperson er-hält und braucht jährlich zum Lebensunterhalt 1000 Mark, so ergibt sich eine Gesamtsumme von 60 635 Millionen Mark, die als jährlich dem katholischen Volke entzogen werden. ... Nun ist es ja richtig, daß die Orden, besonders die weiblichen, als Gegenleistung die Krankenpflege und den Schul-terricht übernehmen. Aber das ändert an der Tats-ache nicht das geringste, daß jene hohen Summen dem öffentlichen Leben entzogen und in der „Toten Hand“ der Orden angelammelt werden. Auch ein Beitrag zur Frage, warum der katholische Volksteil finanziell weniger rasch sich hebt als der protestan-tische.“



Die Abreise des Kardinals Vanutelli von London zum eucharistischen Kongress in Montreal.

Internationaler Eucharistischer Kongress.

Montreal, 2. Sept. Zahlreiche engli-sche und ausländische kirchliche Würdenträger sind als Kongressmitglieder bereits hier eingetroffen. Die Hotels der Stadt sind schon längst bis auf den letzten Platz besetzt. Die Fremden, welche hierher kommen, ohne für Wohnung gesorgt zu haben, sto-ßen bereits jetzt schon auf große Schwierigkeiten bezüglich Unterkunft.

Die Paramente, welche die Kirchenfürsten wäh-rend der gottesdienstlichen Feierlichkeiten tragen, sind alle in Kanada angefertigt worden. Beson-dere Verwunderung erregt ein Messgewand, ganz aus Gold, hergestellt, in welches große Mothornblä-ter, das Wappen von Kanada, eingestickt sind, nebst einer symbolischen Darstellung der Verbindung von Kirche und Staat mit der Unterschrift: Quod Deus coniungit, homo non separat. (Was Gott verbunden, soll der Mensch nicht trennen.)

Unfinn und Willkür reichen sich in dieser windigen Beweisführung hübsch die Bräuerhand.

Wo sind zunächst einmal z. B. die barmherzigen Schwestern, die 1000 Mk. pro Jahr erhalten, sei es, daß sie im Dienste der Barmherzigkeit, sei es in dem der Schule stehen? Man höre doch einmal in den Städten um, was diese für Aufschüsse zahlen, und man wird oft die lächerlich geringen Summen von 120—150 Mk. erfahren. Da muß man sich wundern, wie überhaupt bei der größten Sparanfekt ein Auskommen möglich ist. Und glaubt man weiter diese Summen können in die sogenannte „tote Hand“ und diese hielten sie nun tramschaft fest oder lege sie in die große Spar-tasse? Nein, auch das Geld, was zum Leben not-wendig ist, fließt wieder in das wirtschaftliche Re-ben zurück. Die „tote Hand“ aber wird wahr-haft zu einer segenspendenden „Hand des Le-bens“, durch ihr hochherziges Wirken, nicht für die Klöster, sondern lediglich für die Milie gemeinheit, welche den Nutzen daraus zieht. Wie mit den weiblichen Orden, so ist es auch mit den männlichen bestellt, sie pflegen Kranke, gehen als Missionare in die Kolonien und werden Pioniere der Kultur, pflegen und verbreiten Wissen und Gottes-furcht im Volke, alles Dinge, die nicht zur Ver-reicherung der eigenen Person oder der Klöster die-nen, sondern dem Volke, dem Vaterland. Man mag sich trösten, unsere Orden bringen dem katholi-schen Volke keine wirtschaftliche Rückständigkeit, son-dern sie sind unser bester Reichtum!

„Eine auffällige Erscheinung. Dem in Danzig erscheinenden „Westpreussischen Volksblatt“ wird geschrieben:

Vergangenen Sonntag, vormittags 11 Uhr, wurde dem hiesigen Diakonissenhaus der im Pro-gramm vorgesehene Besuch Ihrer Majestät der Kai-serin zuteil. Der Besuch dauerte wegen Mangels an Zeit kaum eine halbe Stunde, so daß selber die Kranken, denen vorher Hoffnung gemacht war, ihre Kaiserin zu sehen, auf diese Freude verzichten muß-ten. Es ist dankbar anzuerkennen, daß Ihre Ma-jestät bei ihren vielen sonstigen Pflichten noch Zeit findet, einer Anstalt der Barmherzigkeit einen wenn auch kurzen Besuch abzustatten. Aber mit großem Bedauern müssen wir hier in Danzig sehen, daß diese Besuche sich immer nur auf protestantische An-stalten erstrecken. Wir haben darauf schon früher hingewiesen. Die große Vorliebe unserer Kaiserin für protestantische Anstalten ist zwar bekannt und erklärlich. Wurde doch diesmal in Posen wieder nur einer protestantischen Anstalt, dem dortigen Diakonissenhaus, aus kaiserlichen Mitteln ein Be-trag von 150 000 Mark zu den Bauleisten geschenkt. Wir sind aber überzeugt, wenn die hiesigen maß-gebenden Instanzen an der richtigen Stelle darauf hinweisen, daß in Danzig ein Drittel der Bevölke-rung katholisch ist, in der Provinz sogar mehr als die Hälfte und daß die Katholiken in Danzig meh-rere blühende Anstalten besitzen, dann wird bei einem so offiziellen Besuch der Provinzialhaupt-stadt endlich auch einmal einer katholischen Anstalt, und nicht immer nur dem Diakonissenhaus, die Ehre dieses hohen Besuches zuteil werden. Bis jetzt ist das unseres Wissens noch nie der Fall gewesen.“

Bekanntlich ist auch schon von anderen Orten aus, so insbesondere aus Wiesbaden berichtet wor-den, daß die Kaiserin wohl protestantische Kranken-häuser und caritative Anstalten, nicht aber katholi-sche besucht habe. In Danzig mußte der Vorgang um so mehr auffallen, als außer der Kaiserin noch mehrere Prinzessinnen dort weilten.

Es liegt uns fern, irgendwem die eigene reli-giöse Gesinnung der Kaiserin beeinflussen zu wol-len, aber sie erscheint schließlich doch nicht als die Gemahlin des Summus episcopus der evangelischen Kirche, sondern als die Landesmutter des katholi-schen preussischen Königreichs zum gelegentlichen offiziellen Besuche in den einzelnen Provinzen. Es sollte auch der Schein vermieden werden, als werde heute noch auf Seiten der kaiserlichen Familie Preußen im Widerspruch mit der Verfassung als ein protestantisches Land angesehen.

„Volkszählung. Der Reichsanzeiger schreibt: Auf Grund eines Beschlusses des Bundesrats vom 10. Februar d. J. findet am 1. Dezember d. J. wiederum eine allgemeine Volkszählung im deut-schen Reiche statt, welche ähnlich wie die in frühe-ren Jahren geführt werden wird.“

Kirchliches.

Die Borromänsfeier in Mailand.

Mailand, 2. Sept. Die 300-Jahresfeier des heiligen Bortomäus in Mailand erreichte Don-nerstag im Dome ihren Höhepunkt mit der Ver-lesung der päpstlichen Botschaft durch den von Papst Pius X. entsandten Kardinal Aglabi. Pius X. sagt darin, er wünsche der Kirche nicht, daß sie den Kampf vermeide, denn ihre Natur sei Kampf. Er wünsche einen endlichen Triumph des Glaubens.

